

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 35 (1941)  
**Heft:** (11)

**Artikel:** Die Macht des Bösen : ein Gespräch  
**Autor:** Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-137864>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Macht des Bösen.

### *Ein Gespräch.*

(Am Abhang eines bekannten Berges in Graubünden, im Juli.

A., T. und E. steigen von verschiedenen Seiten herauf und begegnen sich.)

E. Ei, nun sind Sie wieder einmal hier oben und treffen wir uns wieder zwischen Alpenrosen (auch wirklichen, nicht nur sogenannten Rosen), Eichenhut, Kreuzkraut und Purpurgentianen, umtönt vom Läuten der Herdenglocken. Bleiben Sie eine Zeitlang hier?

A. Einige Wochen, denke ich, wenn nicht Regen und Kälte mich vertreiben.

E. Die Macht des Bösen.

A. Sie scherzen; aber ich meine, zu einigen Gesprächen werde es doch reichen.

E. Einige? Von der Art der am Fuße des Uetliberg geführten?

A. Freilich! Der Stoff hat sich inzwischen ja angehäuft. Aber ist es Ihnen noch der Mühe wert, solche sozusagen kostspieligen Gespräche zu führen, wenn sie doch nicht mehr in den „Neuen Wegen“ erscheinen können? Ich benutze die Gelegenheit, Ihnen meine Empörung über deren Mißhandlung durch den nun zu Ehren der Bundesfeier gut schweizerisch gewordenen und sogar auf dem Rütli proklamierten Geßler auszusprechen. Es wäre schriftlich geschehen, wenn ich nicht auf eine solche Gelegenheit gewartet hätte. Sie haben die Macht des Bösen nun auch in dieser Form erfahren, die Ihnen sicherlich besonders ans Herz greift.

E. Ich danke herzlich für Ihre Anteilnahme. Ja, diese Sache geht mir nahe. Sie war wohl so berechnet, daß mich der Stoß möglichst tief verwunden sollte. So steht es heute mit der Schweiz! Was aber unsere Gespräche betrifft, so habe ich einige von ihnen freilich hintenher aufgeschrieben, wenn auch in ein wenig umgearbeiteter Form, aber ich habe sie nicht deswegen mit Ihnen geführt. Auch hoffe ich auf eine Auferstehung der „Neuen Wege“ in nicht zu ferner Zeit.

A. Es wäre auch schlimm, wenn wir unsere Gespräche, oder wie ich eigentlich sagen müßte, unser Gespräch — denn es ist doch im Grunde ein einziges, oder nicht? — gerade an der Stelle, wo es stand, ruhen lassen müßten. Wir waren ja zuletzt auf ein besonders zentrales Problem gestoßen.

E. Welches meinen Sie? Sie müssen entschuldigen, es ist mir inzwischen so viel durch Kopf und Herz gegangen.

A. Ich begreife. Doch meine ich gerade das, wovon Sie wieder eine schmerzliche Form erlebt und worauf wir beide ja angespielt haben. Wir sind das letzte Mal, als wir das Problem des Fortschrittes besprachen, auf *die Macht des Bösen* gestoßen, die dem Glauben an einen Fortschritt theoretisch und praktisch entgegentrete. Sie haben sich darüber geäußert, sehr stark besonders gegen einen gewissen religiösen und theologischen Pessimismus gewendet, aber dann rasch abgebrochen, auf eine andermalige Erörterung verweisend. Ich bestehe auf meinem Schein.

E. Gut denn; aber es ist nun höchste Zeit, daß Sie mir Ihren jungen Begleiter vorstellen.

A. (Nachdem das geschehen.) Ist Ihnen vielleicht ein junger Theologe im Wege?

E. Bewahre.

A. Sie müssen nicht Angst haben, es ist keiner von den Eingeseiften, Trainierten und Fertigen.

E. Er ist mir willkommen; warum nicht? Auch wenn er schlimmer wäre: zwischen Alpenrosen und Herdenglocken und im Blick auf die „Berge Gottes“ verliert sogar die Theologie ihre Macht.

A. Nun denn, was ich noch besser verstehen möchte und was sicher gerade auch meinen jungen Freund interessiert, das ist die Stellung des Glaubens an das Reich Gottes zu der Macht des Bösen. Wie Sie wissen, wirft man den Vertretern dieses Glaubens, auch Ihnen, vor, daß sie, in einem gewissen Optimismus, die Macht des Bösen unterschätzten und zu viel auf die menschliche Kraft und Güte vertrauten.

T. Wenn ich so unbescheiden sein darf, schon das Wort zu ergreifen, so möchte ich, weil es auch mich sehr bewegt hat, erwähnen, daß noch ganz kürzlich einer unserer Professoren, der, wenn ich nicht irre, einst Ihr Schüler war, im Kolleg behauptet hat, Sie kennten nur ein *innerweltliches* Reich Gottes.

E. Ich weiß, wen Sie meinen und habe schon davon gehört. Er kann diese Behauptung nur mala fide, durchaus wider besseres Wissen, getan haben. Denn das genaue Gegenteil war Grundthese meiner Religions- und Geschichtsphilosophie: daß mit Israel, im Gegensatz zu allem Heidentum und Pantheismus, der *lebendige und heilige* Gott und sein *weltüberlegenes* Reich in die Welt einbreche und mit dieser, mit ihren Herrschern und ihrem Herrscher in einen Kampf auf Leben und Tod eintrete; daß der Fortschritt des Reiches in Form einer Zuspitzung dieses Gegensatzes geschehe, wobei zunächst das Böse die Oberhand zu haben scheine und in gewissem Sinne wirklich habe. Meine Grundhaltung war stets dualistisch, nicht monistisch. Den Pantheismus habe ich nach einem kurzen Jugendaufenthalt in Spinoza für immer gründlich abgetan. Das alles *weiß* jener berühmt gewordene Professor; denn intelligent war er immer.

A. Mich wundert aber doch, wie man Ihre Haltung immer wieder so falsch deuten konnte.

E. Mich wundert es auch! Wenn ich nicht irre, so habe ich schon das letzte Mal auf eine Tatsache hingewiesen, welche allein schon dieses Mißverstehen gründlich hätte verhindern müssen: daß unsere Verkündigung von Anfang an Gerichts- und Bußpredigt gewesen ist, wie in unserer Zeit keine andere. Hat man denn je gehört, daß der Optimismus zur *Verurteilung* der Welt führe? Ist er nicht vielmehr das Gegenteil: *Verteidigung* der Welt, weil *Verklärung* der Welt? Um nun einen Augenblick persönlich zu reden: Meint man denn wirklich, unsereins, der ein Leben lang im härtesten Kampfe mit allen Gewalten des Bösen steht, wisse weniger von der Macht des Bösen, als jene Herren, die meistens sehr gut verstehen, sich mit dieser Macht friedlich, ja vorteilhaft zu stellen, und ihre Schüler, welche diese Macht doch hauptsächlich aus der Dogmatik, in Form von Paragraphen derselben kennen?

A. Aber woher kommt denn das Mißverstehen? Das möchte ich wissen.

T. Und Sie erklären also, daß der Glaube an das Reich, konkreter gesagt: der Glaube der Religiös-Sozialen, die Macht des Bösen *ernst* nehme?

E. Ich glaube sogar, daß er allein sie ernst nehme.

T. Das klingt allerdings paradox.

A. Und das müssen Sie uns schon erklären.

E. Dann muß ich aber etwas weiter ausholen.

A. Tun Sie das; ich bin aufs äußerste gespannt.

T. Und auch ich bitte darum. Es hängt so viel an diesem Problem.

E. Gut, dann aber müssen wir uns schon ein wenig setzen. Wir verlieren sonst in doppeltem Sinne den Atem. Und es ist ja auch so schön auf diesem Hügel mit dem Blick ins Weite und den Bergastern um uns herum.

(Sie setzen sich.)

Ich komme sofort auf die große Hauptsache. Wir stoßen auch hier auf den fundamentalen Gegensatz, der in meinem Denken jenem andern zwischen dem weltüberlegenen und dem weltbefangenen, oder auch, anders ausgedrückt, dem lebendig schaffenden Gott der Geschichte und dem ruhenden Gott der Natur parallel geht: dem von *Reich Gottes und Religion*.

Zur *Religion* rechne ich das *Dogma*. Dieses faßt das Problem des Bösen so, daß es von der Tatsache der *Erbssünde* ausgeht. Durch sie ist der Mensch und mit ihm die Welt der Macht des Bösen (dieses auch persönlich als *der Böse* verstanden) gänzlich verfallen. Er kann nur Böses tun. Die Erlösung durch Christus ändert nichts daran, daß er böse ist, daß man vor ihm auf der Hut sein muß, ihm nichts Großes zutrauen und zumuten darf. Vollends darf man nicht auf Kräfte des

Guten vertrauen, die, von Gott her, in der Welt wirkten. Die Welt liegt im Argen und wird im Argen liegen bis zum jüngsten Gericht, der Wiederkunft Christi, der Auferstehung der Toten oder wie man das etwa ausdrückt.

Oder habe ich etwa das Dogma falsch dargestellt?

A. und T. Es ist ohne Zweifel fein Sinn.

T. Aber heißt das nicht, das Böse sehr *ernst* nehmen?

E. Nein, es heißt, ihm seinen Ernst *rauben*.

A. und T. Inwiefern denn?

E. Weil damit das Böse dogmatisiert, systematisiert und stabilisiert wird.

A. und T. Wie ist das gemeint?

E. Ich meine es so: Es kommt damit — das ist ein weiterer beherrschender Gesichtspunkt meines Denkens — etwas wie *Fatum* in diese Sache hinein. Das Böse ist, nach dieser Auffassung, nun einmal da. Es ist ein Bestandteil der Weltordnung. Und ist ein Kapitel der Dogmatik. Damit aber ist es geordnet und stabilisiert. Man ist darüber beruhigt. Theoretisch und praktisch. Man ist damit von Gott selbst, dem *lebendigen*, abgekommen in die Religion hinein, in ein System hinein. Es kommt zu keinem eigentlichen Kampf mehr, höchstens zu einem dogmatischen. Ja, man findet sich mit dieser dem Bösen nun einmal verfallenen Welt ganz gut ab. Es ist erstaunlich, immer wieder, gerade auch an ihrer neuesten Gestalt, zu beobachten, wie die Orthodoxie mit vollendeter *Weltlichkeit* Hand in Hand geht. Man sieht etwas wie eine Ehre darin, daß die Welt so böse ist — so bleibt doch Gott allein in Geltung. Es ist ja nach dieser Auffassung eine Ehre für Gott, daß seine Schöpfung, der Mensch, sein Ebenbild und Kind, inbegriffen, so schlecht ist. Eine seltsame Ehre! Wird wohl ein Vater stolz darauf sein, daß seine Kinder so arg auf falsche Wege geraten sind, weil sich davon seine Autorität desto stärker abhebt? Ja, es wird für diese Art von Christen fast ein Vergnügen daraus. Man redet und schreibt im Studierzimmer, im Schlafrock, mit in ernste Falten gelegtem Gesicht, oder mit der Zigarre im Mund beim schwarzen Kaffee von der Macht des Bösen. Man redet von der Macht der Sünde und wiederholt den Vorwurf Luthers gegen Erasmus, er wisse nicht, *quanti ponderis sit peccatum*<sup>1)</sup>, aber eine systematisierte, stabilisierte Sünde ist keine Sünde mehr.

Und noch Schlimmeres ist die Folge: dieser Glaube an das Böse kann zum reinen *Teufelsglauben* werden. Im Zeitalter der Orthodoxie wurde er das in roher und greifbarer Form, er ist es heute in weniger massiver, aber nur um so furchtbarer Gestalt. Ich könnte darüber, auch aus eigener Erfahrung, viel sagen. Denken Sie nur an gewisse Erscheinungen der Krieksreligion und Kriegstheologie.

Noch mehr: dieser Teufelsglaube ist von der Theologie in die *Philo-*

---

<sup>1)</sup> Welches Gewicht die Sünde habe.



*ophie* und eine von ihr beherrschte *Politik* übergegangen und erscheint dort in allerlei Formen: von Macchiavellis „Realpolitik“ an über den Leviathan von Hobbes, diese meines Wissens erste Lehre vom absoluten Staat auf dem Boden des christlichen Abendlandes, bis zu Spenglers Theorie vom Menschen als Raubtier und ihren praktischen Verwirklichern, soweit sie Theorien vertreten.

Aber noch in einer andern Form tritt diese Wirkung des theologischen Pessimismus auf. Es läßt sich als gewaltige und furchtbare Tatsache feststellen: der Glaube an das Böse stärkt seine Macht, während der Glaube an das Gute sie besiegt.

A. Ich möchte die Wahrheit, die in dieser Darstellung liegt, nicht einfach leugnen; aber eine Frage muß ich doch stellen: Sollte das, was Sie von der Orthodoxie (und Sie schließen wohl *jede* pessimistische Frömmigkeit ein) behaupten, wirklich so allgemein gelten? Darf man — um nur diese zu nennen — von einem Zwingli oder gar einem Calvin, ja sogar von einem Luther wirklich sagen, daß sie sich durch ihren paulinischen oder, wenn Sie lieber wollen, paulinistischen und augustinistischen Pessimismus für den Kampf gegen das Böse hätten lähmen lassen?

E. Nein und Ja. Was ich dargestellt habe, ist eine Tendenz, ist die dem Pessimismus grundsätzlich entsprechende Haltung. Aber wie Sie wissen, sind lebendige Menschen nie bloß Verkörperungen einer Theorie, und sei diese auch ein Dogma, sie tragen in sich den Widerspruch — gottlob. Das gilt wie von manchen andern auch von den Reformatoren. Und doch — gerade bei diesen tritt die schlimme Frucht des Pessimismus besonders gewaltig und verhängnisvoll hervor. Aus ihm entspringt der Grundmangel der ganzen offiziellen Reformation: das Fehlen der Hoffnung auf das Reich Gottes für die Erde, und im praktischen Verhalten jene Grundfünde, die das Vorgehen Luthers gegen die Bauern, Zwinglis und Calvins Versagen gegenüber dem Recht alles Täufern bedeuten.

A. Ich will vorläufig nichts mehr gegen Ihre Auffassung sagen. Aber zeigen Sie uns nun, wie sich im Gegensatz dazu der *Reichsglaube* stellt.

E. Das ist einfach zu zeigen. Der Reichsglaube hat es mit dem *lebendigen Gott* zu tun, der keine Dogmatisierung, Systematisierung und Stabilisierung kennt. Die Macht des Bösen ist ihm gegenüber nicht in Paragraphen festgelegt: sie ist da, wo er nicht ist. Anders gesagt: dieser lebendige und heilige Gott will nicht Religion, sondern sein Reich, das Reich seiner Gerechtigkeit. Ihm tritt — Kraft der Freiheit des Geschöpfes — ein *Gegenreich* entgegen mit seiner Macht, seinen Dämonen und dem Herrn der Dämonen. Mit ihnen ringend erfahren wir die Macht des Bösen. Wir erfahren sie, wie jene dogmatischen Vertreter der Macht des Bösen sie nie erfahren können. Jetzt erst wird es Ernst. Denn erst jetzt gibt es wirklichen *Kampf*. Furchtbaren! Kampf oft mit der Hölle und ihren Scharen. In einem solchen Kampf stand Jesus. In einem solchen Kampf standen die beiden Blumhardt. In einem solchen

Kampf steht mehr oder weniger jeder, der an das Reich glaubt und auf das Reich wartet. Wir wissen von einer Macht des Bösen, von der die Orthodoxen wie die Pietisten aller Art keine Ahnung haben.

(Eine Pause.)

T. Darf ich noch eine Frage stellen: Was halten Sie denn von der *Erbfünde*? Leugnen Sie die vielleicht?

E. Das ist keine leichte Frage. Ich will aber versuchen, darauf eine kurze Antwort zu geben.

Ich leugne die *Erbfünde* nicht. Aber es kommt darauf an, was man unter *Erbfünde* versteht. Denken wir an die biblische Erzählung, auf die sich das Dogma stützt. Halten Sie diese einfach für eine historische Tatsache?

T. In gewissem Sinne ja.

E. Ich auch. Aber für *mehr* als das: für das inspirierte Symbol einer *ewigen* Tatsache, sagen wir lieber: einer lebendigen und beweglichen Tatsache, der Tatsache, daß der Mensch immer wieder in Versuchung ist, von Gott abzufallen. Denn das ist ja der Sinn dieser Geschichte: der Abfall von Gott im Ungehorsam. Aber das ist nicht eine einmalige und stabilisierte, sondern eine die *ganze* Geschichte durchziehende Tatsache. Adam — das sind *wir*, in jeder Beziehung. Die ganze Geschichte ist ein Kampf zwischen Gottes Gebot und der Lockung der Schlange, ein Kampf zwischen Gut und Böse, ein Kampf zwischen Gott und dem Gegengott, ein Kampf zwischen dem Reich Gottes und dem Reich der Welt. Es verhält sich mit dieser Geschichte vom Sündenfall genau wie mit der von der Schöpfung: auch diese ist ja nicht bloß ein Bericht von einer einmaligen Schöpfungstat; sie ist *auch* dies, sie ist aber vor allem und wesentlich das inspirierte Symbol für Gottes lebendiges Tun, die als inspiriertes Symbol auftretende Botschaft von dem heiligen Gott, der lebendig *schafft* — einst, heute, in Ewigkeit.

T. Sollte diese Geschichte vom Sündenfall aber nicht doch eine *Belastung* des menschlichen Wesens verkündigen — ich will jetzt nicht mehr sagen.

E. Eine Belastung wohl und darüber wäre viel zu sagen. Auch eine *Solidarität*, möchte ich hinzufügen, eine im Längsschnitt und im Querschnitt der Geschichte vorhandene Solidarität der *Schuld*. Auch darüber wäre vieles zu sagen, was sich aber unter uns von selbst versteht. Aber Eines behaupte ich, durch alle Böden, möchte ich sagen: die *Erbfünde* bedeutet kein *Fatum*, nie und nirgends, nicht im Großen und nicht im Kleinen. Das behaupte ich bis in die ärgste Ketzerei hinein und weiß mich damit auf dem Boden der Bibel, wenn man sie recht versteht und nicht mit der alten dogmatischen, paulinistisch-augustinisch-lutherischen Brille liest. Und noch einmal: der Kampf zwischen Gut und Böse, Gehorsam und Abfall, Gott und Welt ist nicht eine einmalige, stabilisierte,

systematisierte Tatfache, sondern eine lebendige, bewegliche, unsystematische Tatfache — er ist nicht ein *Dogma*, sondern ein *Drama*.

T. Es ist mir noch ein Punkt sehr wichtig, wo meine Bedenken nicht gehoben sind: Wird nicht doch durch die Erbsündenlehre in der paulinischen (oder paulinistischen, wie Sie sagen), augustinischen und lutherischen (wie auch calvinistischen) Form die ganze Schwere, die ganze Abolutheit und Unendlichkeit der *Sünde* und *Schuld* so eindringlich klar gemacht, daß jedes Rütteln an dieser Form den Ernst dieser Tatfache und damit schließlich auch den Vollsinn der *Erlösung* zu erschüttern droht? Kommt uns nicht aus der Bibel dieser Schrei der Not über die Last der Sünde und Schuld, wie auch der Schrei der Freude über die Erlösung ergreifend entgegen?

E. Es ist gut, daß Sie noch auf diese wichtige Sache kommen. Sie ist auch für mich von wahrhaft entscheidender Bedeutung, und es wäre schade, wenn wir vergessen hätten, davon auch zu reden, und sei's auch nur in Kürze.

Lassen Sie mich immerhin ein wenig ausholen.

Das Dogma von der Erbsünde hängt, wie wir nun gründlich gezeigt haben, aufs engste zusammen mit jenem verhängnisvollen Pessimismus in bezug auf alles menschliche Tun. Die Bedeutung des menschlichen Tuns wird dadurch entwertet. Es gibt auf diesem Boden eigentlich kein ernsthaftes Tun mehr, außer dem Glauben an die vergebende *Gnade*; es gibt auf diesem Boden kein Tun, das für die Sache Gottes in der Welt eine Bedeutung hätte. Oder treffen Sie im Reiche jener Denkweise so etwas an?

(Nach einer Pause.)

T. Ich muß gestehen: Nein!

E. Wohl! Dann aber sage ich: Wo es in diesem Sinne kein ernsthaftes Tun gibt, da gibt es auch keine ernsthafte Sünde und Schuld. Sünde und Schuld werden, wie dann auch die Erlösung, zu religiösen Kategorien, fast möchte ich sagen: zu einer Art Kultus. Das ganze Evangelium wird, wie Harnack sagt, zu einer „Religion des getrösteten Sündenschmerzes“. In diese Stimmung lebt man sich hinein, aus ihr entquillt dann eine ganze Welt. Und doch erkläre ich kühn, ja revolutionär: dieser ganze Schmerz des Sündenbewußtseins wie der entsprechende Jubel der Erlösung, dieser ganze Kultus, gilt nichts vor Gott. Es gibt nur Schuld und Sünde, wo Ungehorsam gegen Gottes *Sache* ist. Rein *private* Sünde und Schuld gilt vor Gott nichts. Wirkliche und ernsthafte Sünde und Schuld gibt es vor Gott nur in Beziehung auf Gott und das heißt: auf seine Sache, sein Recht, sein Reich. Es gibt ja auch nichts ernsthaft Gutes außer in diesem Zusammenhang. Zum mindesten auf dem Boden des Neuen Testaments. Nur wo das Tun einen ernsthaften, ja in gewissem Sinne entscheidende Bedeutung hat, gibt es ernsthafte Sünde und Schuld. Aus *dieser* Tiefe kommt jener Schrei Israels; erst wenn dieser Zusam-



menhang unter uns weiter lebendig wird, kann dieser Schrei aus dem Herzen der Gemeinde Christi und — von ihr aus — auch anderer Gemeinschaft brechen. Erst dann wird es für die Christenheit wie für das Volk einen rechten Buß- und Betttag geben, wie es der große Veröhnungstag Israels ist. Das Verständnis des Reiches erst wird der Erkenntnis von Sünde und Schuld, aber auch der Gewißheit der Gnade und Erlösung ihre ganze Kraft und Leidenschaft geben.

T. Das ist in der Tat ein sehr wichtiger Gesichtspunkt; ich muß ihn mir überlegen. Daraus kann tatsächlich eine Revolution vom Christentum zum Reiche Gottes hin quellen. Aber ein Einwand bleibt mir noch übrig: Sollte denn nicht auch das *individuelle* — ich sage nicht das *private* — Bewußtsein von Sünde und Schuld berechtigt und notwendig sein? Sollte ein solches sein Recht und seinen Sinn immer nur in der Verbindung mit der Sache Gottes haben? Käme damit nicht eine Art Schablone in unser innerstes Leben? Würde damit nicht unser *unmittelbares* Verhältnis zu Gott aufgehoben?

E. Diese Frage ist gewiß berechtigt. Es ist hier ein Mißverständnis zu beseitigen. Bedenken Sie: das Reich Gottes ist eben — das Reich Gottes. Wir haben es im Reiche Gottes immer mit *Gott* zu tun. Und nun ist es ja das Fundament des Verhältnisses zu Gott, daß es immer nur ein *persönliches* sein kann, daß es das persönlichste Verhältnis ist, das es gibt, ja sogar die Wurzel der Persönlichkeit selbst — Persönlichkeit im intensiveren Sinne verstanden. Ja, wir können und müssen diese Tatsache noch gesteigert ausdrücken, uns an Kierkegaard und auch an Vinet erinnernd: Gott hat es, in gewissem Sinne, sogar bloß mit dem *Einzelnen* zu tun.

T. Aber wo bleibt dann Ihre vorherige These?

E. Sie bleibt bestehen. Denn bedenken Sie: Es handelt sich doch immer um *Gott*. Gott aber ist nur in seinem Reiche zu finden. Dabei verharre ich. Er ist auch für den Einzelnen nur dort zu finden.

T. Aber kehrt dann nicht der Vorwurf der Schablone wieder?

E. Keineswegs! Das Leben mit Gott muß freilich immer frei und unmittelbar sein, und ist es auch, wenn es wirklich Leben mit dem wirklichen Gott ist. Es kommt bloß darauf an, daß einmal, sozusagen grundsätzlich — der Ausdruck sei mir erlaubt — Gott als Gott des Reiches erkannt und anerkannt ist, dann ist das immer von selbst dabei, ohne daß es besonders bewußt sein oder gar gesagt werden müßte. Und vergessen wir nicht: Auch die individuellen Anliegen, die Anliegen des Einzelnen, können, ja sollen mit dem Reiche in Beziehung sein, und zwar in sehr enger. Das Reich soll in alle diese Anliegen hinein. Das ist von revolutionärer Bedeutung. Wir können und sollen in diesem Lichte alles, was wir tun und lassen, auch das Kleinste, nur gerade dies auch ohne Schablone oder gar Spielerei, als etwas tun oder lassen, was dem Reiche dient, vom Reiche her einen Sinn bekommt. Sie werden sehen — erlauben Sie, daß ich es nochmals sage — was das für eine Revolution bedeu-

tet. Sie werden sehen, wie damit das individuelle Leben mit Gott auflebt. Erst in dieser Ordnung werden alle Verheißungen und Forderungen Gottes real. Wir langen wieder bei der zentralen Wahrheit des Wortes an: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird Euch solches zufallen.“ Wer bei dem Individuellen — um vom Privaten nicht zu reden — *anfängt*, besser gesagt: zuerst, das heißt, in erster Linie, darnach trachtet, der wird auch das Reich verlieren, wird den lebendigen Gott verlieren, wer aber zuerst das Reich sucht, dem wird auch das individuelle Leben mit Gott in seiner ganzen Kraft und Fülle zufallen. Und, füge ich hinzu, damit auch die Wirklichkeit und Leidenschaft der Empfindung von Schuld und Erlösung. Das ist dann kein religiöses Spiel mehr, sondern gewaltiger Ernst und gewaltige Freude. Und ich gehe sogar so weit, zu sagen, daß in diesem Sinne die höchsten Angelegenheiten des Reiches Gottes zu persönlichen Entscheidungen von Einzelnen werden.

Sie sehen, daß das genaue Gegenteil von dem, was Ihr Bedenken fürchtet, der Wahrheit entspricht.

T. Ich glaube, es zu verstehen und muß Ihr eigenes Wort brauchen: Diese Art zu sehen, ist eine gewaltige Revolution; denn es ist eine völlige Umkehrung des Denkens.

E. Das Reich Gottes ist überall die große Umkehrung, die Umkehrung der Welt um hundertachtzig Grad.

(Es entsteht eine Pause.)

A. Sie haben von der Bibel geredet; darf ich mir auch eine Frage erlauben? Eine wichtige: Wie denken Sie denn, daß *Jesus* zu diesem Problem stehe — verzeihen Sie den unpassenden Ausdruck — und der wirkliche *Paulus*? Wie erklären Sie denn etwa Römer 7?

E. Die Frage ist selbstverständlich entscheidend wichtig.

Ich beginne mit *Paulus* und stelle sofort eine paradoxe Behauptung auf: Paulus weiß nichts von dem *Dogma* der Erbsünde. Auch im Römerbrief nicht, so wenig als von dem *Dogma* der Prädestination. Was danach aussieht, ist bloß eine bildhafte, symbolische Erläuterung einer Lehre von dem Ungenügen des Gesetzes, vor allem aber von der Erlösung durch Christus. *Diese* ist ihm das Wesentliche. Denn auch er glaubt auf seine Art an das *Reich*. Trotz Martin Luther und — verzeihen Sie die Zusammenstellung — Karl Barth.

A. Aber Römer 7 und was vorausgeht?

E. Und was *nachfolgt*! Es gehört zu den ungeheuren Irrtümern des Verständnisses der Bibel und Abirrungen von der Linie des Reiches Gottes auf die Linie der Religion, wenn man die Aussagen des Paulus in Römer 7 auf den *erlösten* Menschen bezieht, da sie sich doch ganz offenkundig auf den *unerlösten* beziehen.

T. Läßt sich das exegetisch halten?

E. Es ist nicht bloß *meine* Meinung. Wenn Sie sich die Mühe geben

wollen, so lesen Sie darüber das freilich umfangreiche und nicht leicht lesbare Buch eines unserer anerkanntesten und besten theologischen Bibelausleger, das von *Adolf Schlatter* über die „Gerechtigkeit Gottes“, das eine Auslegung des Römerbriefes und sachlich der freilich glänzenderen Darstellung Barths bei weitem überlegen ist.

T. Ich will es mir merken.

A. Und ich auch, wenn ich auch Laie bin!

Wir wollen aber darüber ein andermal verhandeln. Heute brenne ich auf Ihre Antwort über die Stellung *Jesu* zu dem großen Problem. Wie denken Sie darüber?

E. Sie ist für meinen Blick ganz klar, aber nicht leicht mit einigen Worten wiederzugeben.

Vor allem: *Jesus* weiß erst recht nichts von einem Dogma der Erbfünde. Er kennt nur Gott und den Gegengott, nur das Reich und das Gegenreich. Und eine freie, verantwortliche Stellung des Menschen dazu. Er kennt die Macht des Bösen, wie keiner vor und nach ihm sie gekannt hat. Auch wir kennen sie nur durch ihn recht. Er kennt die Welt der Dämonen und die Art und Macht ihres Herrschers. Er hat mit ihr lebendig gerungen. Er hat sie am Kreuze bis in ihre letzten Abgründe hinein erfahren. Es wäre lästerlich, bei ihm von Optimismus zu reden, aber es ist vielleicht noch lästerlicher, bei ihm von Pessimismus zu reden! Wie die Erkenntnis des Bösen bei keinem erschienen ist wie bei ihm, so bei keinem der Glaube an die Macht Gottes darüber. Erst recht keine Stabilisierung, erst recht kein System, um von Dogma zu schweigen. Vor allem aber: Erst recht kein Fatum. Ueberall, in Sünde und Ueberwindung der Sünde, die lebendige Gegenwart und Freiheit. Ueberall das Geheimnis der *Tat*. Und über allem das Zeichen des *Sieges*.

(Eine Pause.)

T. Darf ich hier noch eine Frage stellen, die freilich gegen das Gehörte stark abfällt, aber in meinen Kreisen sehr aktuell ist: Man wirft Ihrem Denken auch etwa vor, es bleibe in dem der *Aufklärung* mit deren Optimismus stecken. Was sagen Sie dazu?

E. Ueber die *Aufklärung* im allgemeinen will ich gerne ein andermal reden. Für diesmal antworte ich bloß: Ist das, was ich vom Kampfe des Reiches mit der Welt und ihrem Herrscher ausgeführt habe, etwa das Denken der *Aufklärung*? Ist das etwa Optimismus?

T. Sicher nicht; ich wollte bloß noch die Frage stellen.

E. Der Glaube an das Reich steht ebenso jenseits der Orthodoxie als jenseits der *Aufklärung* und, füge ich hinzu, des Liberalismus vulgaris.

A. Mich bringen Sie durch das Stichwort vom Siege noch auf eine letzte Frage, wenigstens von mir aus letzte. Wie ist denn von Ihrem Boden aus — der ja, wie Sie wissen, schließlich und letztlich auch der meinige ist — der *Kampf* gegen die Macht des Bösen zu führen, theore-

tisch und praktisch? Und was ist von seinen *Aussichten* zu halten? Ich möchte das noch genauer wissen.

T. Und ich gerne auch.

A. Darf ich gestehen, daß mich zu meiner Frage besonders die Berührung mit einer Bewegung, die sie gewiß auch kennen, veranlaßt: mit der *Christlichen Wissenschaft*. Diese behauptet bekanntlich, daß das Böse nur ein Schein sei, ein Ergebnis falschen Denkens; wenn sich das Denken auf Gott stelle, so löse sich das Böse in das Nichts auf. Was halten Sie davon?

E. Ich kenne die Lehre gut. Auch aus ihren Quellen. Es ist daran jedenfalls wertvoll, daß sie an den Sieg über das Böse glaubt; damit steht sie in einem sehr zu schätzenden Gegensatz zu jener Religion und Theologie, deren Pessimismus und Fatalismus ich zu kennzeichnen versucht habe. Aber es gibt keinen Sieg ohne *Kampf*. Und wenn das Böse auch nur ein Gedankengebilde wäre, so wäre es doch schon als solches eine Wirklichkeit. Das Böse ist aber überhaupt eine Realität, so sehr wie das Gute.

T. So sehr wie das Gute? Stimmt das wirklich? Wäre das nicht Manichäismus? Ist nicht auch im Sinne der Bibel das Böse schließlich nichtig? Zeugen davon nicht zahllose Stellen?

E. Sie haben natürlich vollkommen recht. Wir stoßen damit wieder auf eine jener Antimonien, die am Grunde aller Wahrheit liegen, oder sagen wir lieber: auf eine jener *Polaritäten*, worin sich alle Wahrheit bewegt. Das Böse ist in der Bibel und in der Wirklichkeit sehr wirklich. Und sehr mächtig. Fast allmächtig. Wir sind ihm gegenüber schwach, fast ohnmächtig, wie verloren. Aber das ist nur die *halbe* Wahrheit. Die andere Hälfte, die wichtigere — wenn ich so sagen darf, ohne den Begriff der Polarität aufzugeben — ist die, daß das Böse unwirklich ist, ohnmächtig, und wir ihm siegreich überlegen.

T. Siegreich überlegen?

E. Ja, siegreich überlegen; *mit Gott, durch Gott, mit Christus, durch Christus*. Denn darauf kommt es an. Und das ist die Verbindung des Gegensatzes: Das Böse ist wirklich, ist mächtig, ja allmächtig ohne Gott, ohne Christus, und wir ohnmächtig verloren vor ihm, aber es ist nichtig, ist bloßer Schein, ist ohnmächtig vor *Gott*, vor *Christus*.

„Das macht, er ist gericht,  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.“

Vielleicht am gewaltigsten, jedenfalls für unsere heutige Lage am aktuellsten, tritt uns diese doppelte Wahrheit — die im Grunde ja nur *eine* ist — in dem Gesicht des Danielbuches von dem Koloß entgegen, der bis zum Himmel reicht und allmächtig scheint, dessen Füße aber von Ton sind, so daß ein Steinlein von Gott her, auf seinen Fuß fallend, ihn zum Sturze bringt.



Die Macht des Bösen ist wirklich und sehr groß; aber es ist ohnmächtig vor Gott, vor Christus, und es wird in all seinen Formen gestürzt durch eine ganz schwache Hand, die aber mächtig, ja allmächtig ist durch den *Glauben*. Es ist gerade heute lebenswichtig und trostvoll, das zu wissen.

In beiden Stücken dieser Wahrheit sollen wir leben, und in dieser Stimmung und Haltung sollen wir kämpfen. Die Macht des Bösen sehr ernst nehmen, aber noch ernster die Macht Gottes, die Tatsache der Sünde sehr ernst nehmen, aber noch ernster die Tatsache der Erlösung.

Und das Ernstnehmen der *Erlösung* ist der Weg zu einer neuen Erkenntnis Christi. Im Christentum ist lange die Macht des Bösen wichtiger genommen worden als die Macht des Guten, die Kraft der Sünde wichtiger als die Kraft der Erlösung. Daß wir dieses Verhältnis umkehren, ist ein Teil des Weges von der Religion zum Reiche Gottes. Es ist eine von Grund aus neue Haltung, die ich Revolution Christi im größten Stil nennen möchte, und die, glaube ich, im Kommen ist. Es ist, im Großen und im Kleinen, der Weg und der Sieg.

(Sie sind inzwischen weiter gegangen bis zum Gipfel, wo sie die Nebel um die besonnten Höhen ziehen sehen.)

A. Wir stehen auf einem Gipfel und sehen in eine neue Schöpfung hinaus.

E. Und wollen dabei für heute stehen bleiben, nicht wahr?

*Leonhard Ragaz.*